

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herr v. Notenborn interessierte sich lebhaft für die Fortsetzung der von Meta übernommenen Arbeit. Bis in die Nacht hinein saßen sie oft beieinander, denn sie waren so eifrig, daß sie gar nicht bemerkten, wie schnell die Zeit verging. Anfänglich wurden nur wenig Worte zwischen ihnen gewechselt. Dann aber ging Meta mehr aus sich heraus und sprach von den wissenschaftlichen Bestrebungen ihres Vaters und von dem Leben, das sie in seinem Hause geführt habe. Der Freiherr legte dabei die Feder aus der Hand und war ihr aufmerksam zu.

Meta fand ihn jetzt viel milder gestimmt. Sein Gesicht hatte diesen Unterhaltungen vollständig den Ausdruck hochmütiger Herabsetzung, mit der er sonst auf seine Umgebung herabsah, verloren.

Nach vierzehn Tagen war die Überetzung des Werkes beendet, das junge Mädchen nahm ihren früher gefaßten Plan, Schloß Notenborn zu verlassen, wieder auf. Der Freiherr hatte ihr als Anerkennung für die geleisteten Dienste versprochen, eine Büste von ihr anzufertigen, und sie war genötigt, der Sitzung wegen noch hier zu bleiben.

Während dieser Zeit traf ein neuer Gast auf Schloß Notenborn ein. Es war der Baron v. Brandhorst, der Jugendfreund des Freiherrn, der auf die Einladung des letzteren hin gekommen war. Alice, die einige Zeit leidend gewesen war, nahm am Tage seiner Ankunft zum erstenmal wieder am Mittagstisch teil.

Sie sah in ihrer zarten Schönheit anders als jemals aus. Da sie noch nicht angegriffen war, sprach sie wenig und schien in sich gefehrt zu sein.

Am Abend rückte der Baron im Gesellschaftszimmer seinen Sessel nahe an den des Freiherrn heran und erinnerte sie an einige Vorkommnisse während seines Besuchs bei ihrem Vater. Dann ging er zu reichlichen Redewendungen über, das junge Mädchen als galante Phrasenbetrachtete, denen sie keinen Wert beilegte, obgleich sie manchmal dabei lachen mußte. Sie sprachen ziemlich viel miteinander. Alice war auf ihren Sessel zurückgefunken, während der Freiherr, durch eine Meldung seines Bedienten abgerufen, das Zimmer verlassen hatte.

Meta war während der Unterhaltung mit dem Baron ganz lebhaft geworden, ihre Wangen hatten sich gefärbt, ihre Augen leuchteten. Ehe Herr v. Notenborn wieder näher zum Sessel trat, blieb er einen Augenblick auf der Schwelle stehen und sah gespannt zu der kleinen Gruppe hinüber. Dann wendete sich die Augen des jungen Mädchens mit den seinen, Meta glaubte Erstaunen, sogar etwas wie von einem Vorzeichen zu lesen. Ihre Lebhaftigkeit verschwand plötzlich, sie schied sich bald darauf, und ging auf ihr Zimmer.

Fort stürmten die widersprechendsten Gefühle auf sie ein,

und sie begann schließlich zu weinen, ohne eigentlich zu wissen, weshalb. Hatte sie ein Unrecht begangen, mit dem Manne zu plaudern, der sie an einige Episoden aus ihrer Jugend erinnerte? Er hatte allerdings auch noch andere Anspielungen gemacht und seine Unterhaltung zuletzt auf Liebe und Leidenschaft hinübergeleitet, ein Thema, das in ihrem unerfahrenen Herzen ein merkwürdiges Gefühl von Unruhe zurückgelassen hatte.

„Eine Frau, die nicht liebt, ist keine Frau,“ hatte Herr v. Brandhorst gesagt, „ein Leben ohne Liebe ist kein Leben.“

Es waren ja nur Phrasen, die sie in Romanen schon oft gelesen hatte, ohne daß sie ihr den geringsten Eindruck machten. Weshalb hatten sie heute eine solche Unruhe in ihr erregt?

Diese Erregung hielt auch in den nächsten Tagen noch an. Und als Meta eines Nachmittags mit ihrer Ausrüstung im Turmzimmer allein war, sagte auch diese noch zu ihr:

„Herr v. Brandhorst scheint sich hier nicht zu langweilen, findest du nicht auch, Meta?“

Sollte das eine Anspielung sein? Das junge Mädchen errötete, denn es lag in dem Benehmen des Barons ihr gegenüber wirklich etwas, das sie manchmal in Verlegenheit brachte. Er sprach zwar

nur selten zu ihr, aber wenn es geschah, meist mit gedämpfter Stimme und sie dabei bedeutungsvoll ansehend. Auch umgab er sie mit allerlei Aufmerksamkeit, und als er sie gestern auf dem Vorplatz traf, hatte er sogar ihre Hand ergriffen, sie an seine Lippen geführt und einige Worte gemurmelt, die sie jedoch nicht verstand.

„Du bist ja so rot geworden, Meta! Das ist übrigens eine glorreiche Eroberung. Nur sei auf deiner Hut, denn man sagt ihm nach, er sei etwas flatterhaft und habe schon manches Mädchenherz gebrochen.“

Meta geriet über diesen Scherz fast in Zorn, und sie erwiderte, daß es ihr nicht einfiel, nach dem Ruhm zu streben, an dem Baron eine Eroberung zu machen.

Es war ein wundervoller Maientag und sie nahm Hut und Sonnenschirm und ging ins Freie. Unwillkürlich lenkte sie ihre Schritte nach dem Walde und befand sich bald auf dem Wege nach dem Forsthaus. Zum erstenmal wieder nach jenem Herbstspaziergang führte der Weg sie hier entlang. Als sie den bergigen Fußpfad hinaufstieg, blickte sie sich um. Die Gegend war dieselbe, aber wie anders erschien sie jetzt im Frühlingschmuck als unter dem wallenden Herbstnebel!

Damals hatte sie vollkommen mit ihrem düstern und traurigen Seelenzustand harmoniert, heute in ihrer heiteren Pracht stimmte sie mit ihren Empfindungen gar nicht überein. Sie ging ziemlich schnell und kehrte, ohne das Forsthaus erreicht zu haben, bald wieder um, denn sie fürchtete, von der Dämmerung überrascht zu werden.

An einer Wegbiegung sah sich Meta plötzlich dem Baron gegenüber und schrak heftig zusammen.

„Erschrecken Sie nicht, ich erwartete Sie!“ sagte er ruhig.

Meta antwortete nicht, sondern schritt weiter; er blieb an



A. u. I. Linien-Schiff-Lieutenant Demeter Konjovic.

(Mit Text.)

ist also wahr, Sie lieben ihn?"
 er, ge... Sie das an?" sagte das junge Mädchen stolz.
 die... hatte sie zu tief verletzt, als daß sie nicht die Neigung hätte
 e... sollen, sich
 e... zu rächen.
 en... Sie haben recht,
 "Arg... kümmert mich
 er... das?"
 ie... der Freiherr
 s... Gerend.

hatte den Arm
 Freirungen Mädchens
 nitz... lassen und ging
 oft... im Zim-
 ord... auf und ab,
 plö... er unverständ-
 chen... murmelte.
 noch... sah ängstlich
 Ab... hinüber, und
 dar... aufregung, die
 ihm... in dem
 stig... tobte, be-
 agte... sich jetzt auch
 gen... Eine unbe-
 At... Unruhe er-
 fnet... sie. Ihr Zorn
 e... verschwunden.
 hnel... Freiherr trat
 o... zu ihr heran.
 in... "Reisen Sie also!"
 hren... er herrisch. "Da
 ihn... lieben, so halte ich es für das beste, daß Sie so bald
 den... möglich von hier fortgehen."

den... keine Stimme klang ganz rauh von der Anstrengung, die er
 me, um äußerlich ruhig zu erscheinen. Aber er zitterte so heftig,
 daß er gezwungen war, sich
 auf den Sockel der Marmor-
 statue zu stützen. Dann be-
 deckte er mit der einen Hand
 seine Stirn. Seine Haltung
 war die eines schwer mit sich
 kämpfenden Menschen.

"Gehen Sie also!" wieder-
 holte er dann. "Da Sie ihn
 lieben, so ist es das beste,
 was Sie tun können."

"Aber ich liebe ihn ja
 nicht!" entfuhr es Meta fast
 unwillkürlich.

Ein kurzer Ausruf von den
 Lippen des Freiherrn, und
 ein freudiger Ausdruck erhellte
 plötzlich sein eben noch so fin-
 steres Gesicht. Unter dem
 Strahlenblick, der sie traf,
 schlug Meta bestürzt ihre Au-
 gen nieder.

"Dann, Meta, dann bitte
 ich Sie, nicht fortzugehen."

Seine Stimme klang weich,
 fast flehend, der sanfte Ton
 ging ihr durch Mark und
 Bein, wie es der schrofne nie

War das derselbe Mann, der so sprach, so sprechen konnte,
 u ihr so sprach!

Meta begriff kaum, was sich zutrug. Wie lähmendes Entsetzen
 das über sie gekommen, und doch wieder ein Gefühl, als wäre
 plötzlich ein großes Glück beschert worden. Alle Energie, aller
 na hatten sie verlassen, stumm und zitternd stand sie da.

"Verzeihen Sie mir, ich war ungerecht gegen Sie!" sagte Herr
 am... mit demselben weichen Tone. Sein Kopf neigte
 o tief herab, daß er fast ihre Hand berührte. "Ich bitte Sie,
 esen... Sie nicht fort, Meta!"

Seine Augen suchten die ihren, und er mußte etwas in ihnen
 was er für eine Zustimmung hielt. Er sagte nichts mehr,
 de... einige Sekunden später hatte Meta das Atelier verlassen.

Während der folgenden Tage ging das junge Mädchen wie be-
 lie... umher, beständig bemüht, ein Alleinsein mit dem Freiherrn
 vermeiden.

Der er suchte ein solches auch nicht nach. Sein Benehmen ihr
 über... war von außerordentlicher Zurückhaltung, als ob er
 den... Eindruck der Szene im Atelier zu verwischen trachtete. In

seinem Gesicht lag ein Ausdruck tiefen Nachdenkens. Als ihre Blicke
 sich einmal zufällig begegneten, lag Meta in dem seinen eine tiefe
 Traurigkeit, so daß sie ganz betroffen davon wurde. Offenbar ver-

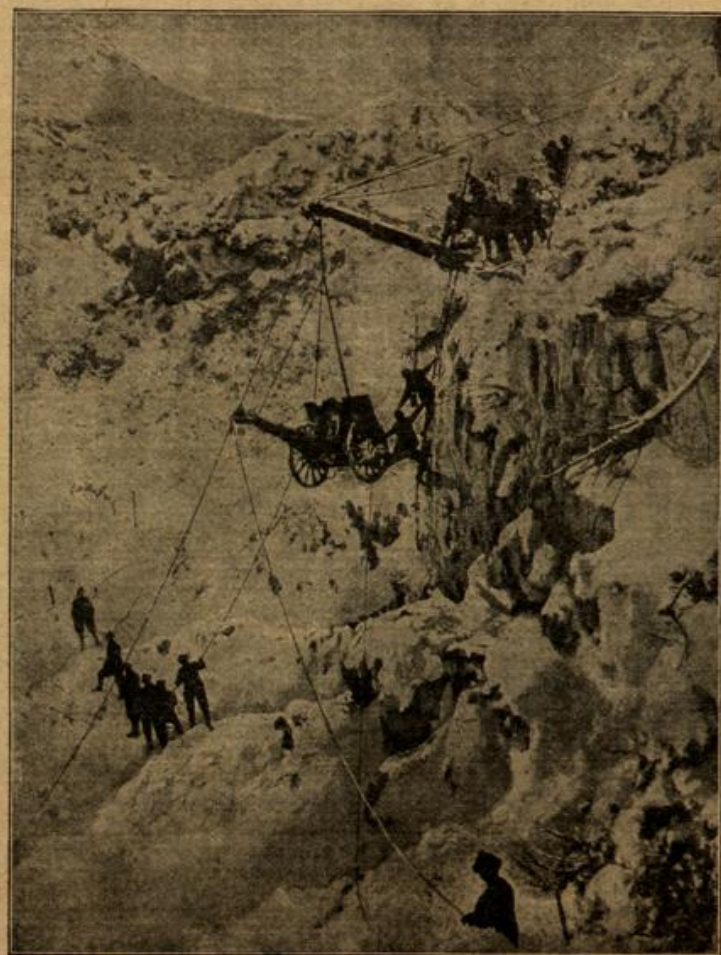
mied er, mit ihr zu
 sprechen, und wenn
 er es einmal tat, so
 geschah es in so respekt-
 vollem, fast demüti-
 gem Ton, als wolle er
 sie wegen etwas um
 Verzeihung bitten. In
 der Verwirrung, in
 welcher sich ihr Geist
 befand, hatte sie fast
 alle Kraft des Den-
 kens eingebüßt, die
 Fähigkeit, das Rechte
 vom Unrechten zu un-
 terscheiden. Der Ge-
 danke tauchte wohl in
 ihr auf, daß es ihre
 Pflicht sei, sofort ab-
 zureisen, aber er kam
 nicht zur Ausführung.
 Es war ihr, als stände
 sie an einer Pforte,
 hinter der sich die Lö-
 sung aller Lebensrät-
 sel für sie befand, und
 sie werde sich nie für
 sie öffnen, wenn sie

jetzt hier fortging. Etwas Süßes, Schweres, Traumhaftes lag über
 ihrem Wesen, das sie nicht abschütteln konnte und wollte. Das Be-
 wußtsein einer Schuld hatte sie nicht dabei. (Fortsetzung folgt.)

Palmsonntag.

Macht weit das Tor, der König ziehet ein!
 Die Welt soll jung und lauter Freude sein.
 (Weibel.)

Mit dem jubelnden Sang der ersten Frühlingslängerin, der
 kleinen Lerche, tönen ernst und feierlich die Glocken des
 Palmsonntags zusammen. Überall in der Christenheit finden sie



Italienische Alpentruppen beim Emporschaffen von Geschützen.



Graf Joh. Salis-Seewis,
 kaiserliche Generalgouverneur für die
 besetzten serbischen Gebiete.

Wiederhall nach der hohen Bedeutung des Bibelwortes: „Da nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus, ihm entgegen und schrien: Hosanna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!“ Und von diesem Palmensprechen bei Jesu Einzug in Jerusalem hat der Palmsonntag seinen Namen. Zur Erinnerung daran werden die Gotteshäuser mit Palmenzweigen geschmückt.

In der katholischen Kirche findet an diesem hohen Festtage die „Palmweihe“ statt. Diesen feierlichen Weiheakt vollzieht in Rom der Papst selbst. Die dazu bestimmten Palmwedel werden von den Söhnen und Töchtern der vornehmsten Familien in feierlichem Zuge zur Peterskirche getragen. Nach der Weihe werden sie an die verschiedenen Kirchen verteilt, deren Altäre sie in sinniger Weise schmücken. Die Palme, eine der edelsten Pflanzen, bildete schon in altersgrauer Vorzeit bei allen hohen Festen den höchsten Schmuck. Ihre Blätter und Zweige zierten in reicher Fülle die Tempel der altheidnischen Kulturvölker. Sie wurden den heimkehrenden Siegern gespendet; sie prangten an den Festgewändern der römischen Kaiser.

Die schöne, bedeutsame Palme jedoch ist ein Erzeugnis der heißen Zone. So ist im Norden ihre Anwendung an dem hohen Feste, dem sie durch die biblische Erinnerung so eng verknüpft ist, nicht gestattet. Da vertreten, einer alten Sitte gemäß, ihre Stelle die ersten knospenden Frühlingsboten, die reizenden Knospen der Weidenzweige, die so samtweich sind wie das Fell eines Kätzchens. Ihre festliche Bestimmung für den nordischen Palmsonntag hat ihnen den Namen „Palmkätzchen“ eingetragen. Als solche schmücken sie außer den Kirchen in vielen Gegenden auch die Häuser der Landleute. An diesen alten Brauch knüpft sich mancherlei Aberglauben. Die Palmkätzchen sollen das Haus nicht allein vor vielem Unglück — vor Feuer, Blitz und Verzauberung — schützen, sie sollen ihm auch Glück und Segen bringen. — „Glück und Segen!“ so hört man wohl die alte Frau murmeln, wenn ihre knöchernen Hand die jungen Frühlingszweige zum Kauf bietet. Der verheißungsvolle Wunsch in Begleitung dieses Festschmucks birgt einen tiefen Sinn: „So wie die knospenden Triebe die Auferstehung der Natur, so kündigt ja auch dieser Sonntag das nahende Osterfest, das Fest der Auferstehung.“ Und dazu will ja der Palmsonntag uns vorbereiten — in Geist und Herz.

Marie Polchau.

Aufrecht.

Rückengrad und nackensteif —
Also schreit' ich durch das Leben,
Das von irdischen Gütern mir
Allzuviel nicht mitgegeben.

Rückengrad und nackensteif —
Wenn ich mich zur Ruhe lege,
Viel' ich für den nächsten Tag
Die Devise: Aus dem Wege!

Lobt mich auch kein Mensch darum,
Sagt mir — und das macht mich heiter —
Doch der Gott in meiner Brust:
Recht so, lebe nur so weiter!

Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

A. u. I. Linienschiffsteuermann Demeter Konjovic, der heldenmütige Führer des österreichischen Flugzeuggeschwaders, das am 2. Februar den Luftangriff auf den von den Italienern besetzten Hafen von Balona in Albanien ausführte.

Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien †. Die Königin Elisabeth von Rumänien ist am 2. März in Bukarest im 73. Lebensjahre an einer Lungenerkrankung gestorben. Sie war eine geborene Prinzessin zu Wied und war am 29. Dezember 1843 in Neuwied geboren. Königin Elisabeth war auch schriftstellerisch äußerst rege und unter dem Namen Carmen Sylva weit und breit bekannt.

Der albanische Adriaafen Durazzo, Durazzo war während des ersten Balkankrieges von den Serben besetzt und besetzt worden, die hier Anschluss an das Meer zu erhalten hofften. Da aber Österreich-Ungarn, unterstützt von dem damaligen Dreibund, gegen die Besetzung Durazzos Einspruch erhob, mußten die Serben den Hafen räumen. Im Jahre 1914 zog der Prinz Wied als König dort ein, er vermochte aber infolge der Intrigen der Großmächte, besonders Italiens, nichts zu erreichen und verließ das Königreich kurz vor Ausbruch des Weltkrieges. Während des Krieges nahmen die Italiener dann die Gelegenheit wahr, dem verbündeten Österreich-Ungarn durch die Besetzung Durazzos und Balonas in die Flanke zu fallen. Nach Erledigung Montenegrinos haben nun die österreichisch-ungarischen Truppen Durazzo erobert.

Der Kommandant der „Röde“, Korvettenkapitän Graf Nikolai Tohna-Schlodien, der am 4. März mit seinem kleinen Kriegsschiff mehrmonatiger, überaus erfolgreicher Fahrt in einen heimischen einlief. Der Führer und seine Mannschaft bewiesen durch ihre kühne Fahrt aufs neue, daß Deutschland auch zur See unbezwinglich ist.



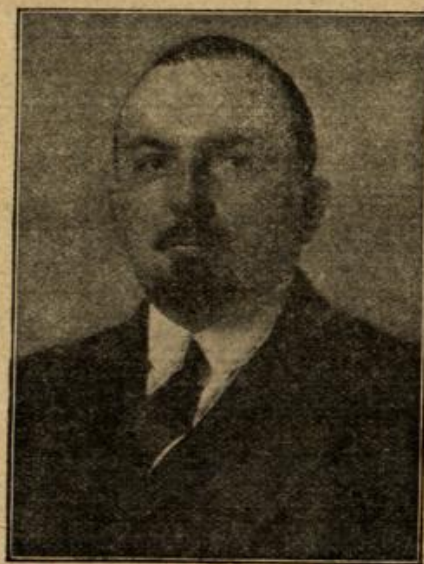
Allerlei



Fischgespräch. Dame: „Was halten Sie vom Fischrücken, Herr rat?“ — „Jarnicht, Gnädigste, Rehrücken ist mir lieber.“ (Münch.)

Die allgemeine Schulpflicht in China. Zur Ausführung des beschlossenen Planes, in diesem Jahre die allgemeine Schulpflicht einführen, beabsichtigt das Peking-Unterministerium, eine größere Anzahl von Universitäts- und Mittelschulen zu errichten. Universitäten sollen gegründet werden, nämlich Peking, wo bereits eine besteht, Nudun, Tschingtu, Kantau und Kanton. Die großen Provinzen werden in je 8 bis 12 Mittelschulen eingeteilt werden. Jeder Kreis wird außer einer Muster-Vollschule eine gewisse Anzahl von gewöhnlichen Volksschulen erhalten.

Wert der Bildung. Bis zum Jahre und selbst noch später wurden angeblich in Land die zum Tode Verurteilten begnadigt, sie lesen konnten. Man hielt ihnen eine Vor- und wenn sie richtig lasen, waren sie ja, lernte ein dem Tode Geweihter noch der Verurteilung und der Exekution lesen, so er unter dem Galgen begnadigt.



Der Kommandant der „Röde“, Korvettenkapitän Graf Nikolai Tohna-Schlodien.

Phot. R. Dürsoop. (Mit Text.)

Gemeinnütziges

Frühjahrserkältungen treten besonders bei dem sehr häufig auf. Um ihnen vorzubeugen, meide man es, die Kleinen, wenn auch das schön ist, zu leicht gekleidet ins Freie zu lassen. Vor allem aber darf man sich nicht im Freien setzen. Der Boden ist noch zu feucht, und im umdrehen hat man sich einen Schnupfen. Merkt man an einem Frösteln, daß man sich

irgendeine Unvorsichtigkeit dennoch erkältet hat, so ist ein Dauerkraut Haus mit darauffolgender tüchtiger Trodenabreibung des ganzen Körpers mittels eines rauen Tuches meist das beste Mittel.

Wiebeln verlangen keine frische Düngung; es ist aber vorteilhaft, vor der Aussaat das Land mit Thomasmehl und Kainit zu überstreuen, welcher eingehadt wird. Wir geben pro Quadratmeter 50 Gramm dieser Mischung.

Eine Speckschwarte sollte immer an der Gartentüre hängen, um die Gartengeräte sofort nach dem Gebrauch damit einsetzen zu können. — Dadurch werden die Gerätschaften geölt und die Arbeit erleichtert.

Apfelscheiben. Große Apfel schält man, entfernt sie und schnellt in runde Scheiben, macht einen guten, steifen Pfannkuchenteig, taucht Schnitten hinein und bakt sie in Fett schön gelb auf beiden Seiten.

Verwandlungsrätsel.

Linie, Delta, Trace, Enzo, Kolaran, Geste, Selma, Eisen.

Durch Änderung eines Buchstabens und Umschleifen der übrigen Laute bilde man aus jedem der obigen Wörter den Namen einer Stadt, so daß die mittelfsten Buchstaben der Städtenamen eine frühlingsblume nennen. — Die Städte liegen der Reihe nach in folgenden Ländern: Deutsch-Schlesien, Preußen, Afghanistan, Tirol, Ägypten, Ungarn, Schweiz und Italien.

W. Spangenberg.

Schachlösungen:

Nr. 140. 1) Tg7, Dg7; 2) Dg7;

1) .. Lg4. 2) Del7;

1) .. Dh2; 2) Dh2;

Nr. 141. 1) Te1, Lb3. 2) Tb4, Ld1.

3) Kd2; 1) .. Ld3. 2) Te4, Lb1. 3) Te2!

Wichtige Lösungen:

Nr. 128 u. 129. Von B. Linze in Groß-

Hotbet. — Nr. 129. F. Paulschmidt in

Blankensee. — Nr. 130. Musketier J.

Reitgraf, s. B. Reil-Ros. in Gotha. —

G. Hinderer in U. Gröningen. — Nr. 131.

Nr. 132. Schaal in Brunn. — Nr. 132. bto.

Nr. 130. Von H. Offiz. G. Baumann

im Feld. — Nr. 137. Von H. Blum, G.

Sinn in Jwingenberg i. G.

Worträtsel.

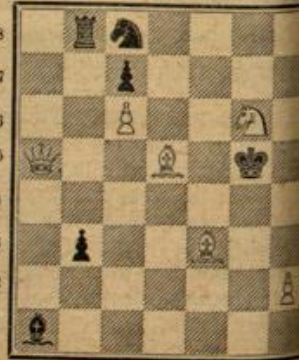
It er darin: dem Reiter ich als Beistand.
It es darin, ist's gleichbedeutend mit dem
W. Spangenberg.

Problem Nr. 142.

Von Vincenz Schifferl.

2. und 3. Preis gestellt.

(3. Turnier Astonbladet 1901.)



Watt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel: Etich. — Wilderrätsel: Winder Eifer schadet nur. — Homonym:

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Graf Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.